

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Manuskripte
werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigt
berechnet.

Auskünfte jeder Art wer-
den herabwillig erteilt.

Nr. 32.

Pettau, Sonntag den 15. September 1878.

1. Jahrgang.

Vor der Weinlese.

Die Weinlese, der wichtigste Theil des Weinbaues nahez. Es erscheinen daher einige Winke, die wir dem „praktischen Landwirth“ entnehmen, nicht überflüssig.

Daß alles zur Weinlese vorbereitet und hergerichtet sein soll, ist eine so selbstverständliche Sache, daß nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht. Nur bezüglich der Fässer scheinen einige Bemerkungen nothwendig. Stiche Fässer und auch solche welche den ganzen Sommer offen und nicht geschwefelt gelegen sind, dürfen nicht ohne weiteres in Verwendung genommen werden. Man muß solche Fässer ausdämpfen oder mit heißer Sodalauge und wiederholt mit heißem Wasser ausbrühen, dann mit kaltem Wasser gut auswaschen und bis zum Gebrauche einschwefeln. Kurz vor dem Einfüllen des Mostes sind die so behandelten Fässer noch recht gründlich mit kaltem Wasser auszuschwenken. Auch neue Fässer müssen vor der Verwendung gut gedämpft oder ausgebrüht und dann mit gesunder Gese oder gesundem Wein weingrün gemacht werden.

Den allermeisten Einfluß auf die Qualität der Weine hat die Zeit, zu welcher die Lese vorgenommen wird. Der Zuckergehalt der Traube bildet sich vorherrschend erst im Herbst, im September und Oktober. Je später die Lese vorgenommen wird, desto größer wird der Zuckergehalt der Traube und desto vorzüglicher die Qualität der Weine werden. Bierzehn Tage im Oktober können leicht mindere in mittlere, gute in sehr gute Weine umwandeln.

Die österreichischen Winzer nehmen die Lese zumeist zu spätlich vor. Die Folge davon ist, daß sie sehr oft, besonders bei nicht ganz günstigem Herbst, einen wahren Sauerampfer erzeugen, der zu Spottpreisen verschleudert werden muß. In der Rheingegend, in Frankreich zc. ist das anders. Diese Länder verdanken den Beltruf ihrer Weine zum großen Theile der Spätlese. — Von nicht geringem Einfluß auf die Qualität der Weine ist auch die Tageszeit und die Witterung bei der Lese. Werden die Trauben Morgens im Thau oder kurz nach einem Regen gelesen, so wird der Most wässerig, der Zuckergehalt in demselben also niedriger. Möglichst spätes Lesen der Beeren und der vollkommen abgetrocknete Zustand derselben bei der Lese sind so einfache Mittel zur Erzielung eines guten Weines, daß es wirklich Wunder nehmen muß, daß sie von den Weinbauern noch so wenig berücksichtigt werden.

Nun zur Maische. Weiße Maische soll gleich süß gepreßt werden. Eine Ausnahme davon macht ganz ordinäre wässerige

Maische. Die Maische von bouquetreichen Trauben, wie Riesling, Muscateller, Terlaner, Muscatblatterln zc. läßt man höchstens ganz schwach angähren, zu welchem Zwecke sie zwei bis drei Tage, ehe sie gepreßt wird, liegen bleiben kann. Manche Maische, so die Rieslingmaische, wird, wenn sie mit der Luft in Berührung kommt, braun und liefert einen hochfärbigen, wenig angenehmen Wein. Solche Maische läßt man am besten in geschlossenen Bottichen liegen, die man entweder ganz vollfüllt oder man brennt nach dem Einfüllen der Maische ein Stückchen einer Schwefelschnitte ab. Das Pressen solcher Maische hat möglichst rasch zu geschehen. Den letzten Presswein davon gebe man in ein besonderes Gefäß.

Bei dem Rothwein liebt man schöne Farbe und einen entsprechenden Grad von Herbe. Die Maische solcher Weine soll daher auf den Hülften möglichst vollständig vergähren, wozu bei entsprechender Temperatur acht bis zehn, höchstens vierzehn Tage erforderlich sind. Erforderlich ist, daß die Rothweinflasche, besonders gilt dies von der feineren, von den Klappen durch Nebeln befreit wird. Bei Maische jedoch, welche viel Farbe und Gerbstoff enthält, wie sie beispielsweise die Teroldigo- und Pagarin-Traube liefert, muß die Gährungsdauer auf den Hülften eingeschränkt werden, weil sonst der Wein zu herb werden möchte.

Von besonderer Wichtigkeit für den Winzer ist auch die Vergährung der Maische. Dieselbe geschieht am besten in Ständern mit Doppelboden. Dabei kann sich kein Hut bilden, welcher sehr oft die Veranlassung des Stichs, Schimmel- oder Trebergeschmacks ist. In offenen Ständern baut sich der Jungwein zwar rascher, doch bildet sich, wie schon erwähnt, ein Hut, welcher, sobald er trocken zu werden anfängt, eingestossen werden muß. Ob nun die Maische im Ständer oder Faß vergährt, immer ist es erforderlich, daß die stürmische Gährung so vollständig als möglich durchgeführt wird. Süßliche Weine sind weder haltbar noch handelsfähig, und es ist daher dafür zu sorgen, daß im Herbst der Gährraum durch Schließen der Fenster und Thüren entsprechend warm gehalten wird.

In manchen Gegenden ist es üblich, die Maische oder den noch nicht vollständig vergohrenen Jungwein über Winter in einem kalten Lokale liegen zu lassen. Das ist sehr verwerflich.

Wenn der Winzer die vorstehenden, zwar nur kurzen Andeutungen bei der Lese befolgt und weiter darauf achtet, daß faule Maische, sowohl Weiß- wie Rothweingmaische, sogleich süß gepreßt und der Most zur Gährung auf gute gesunde Roth-

weintreber aufgeschüttet wird, so hat er sichtlich alles gethan, was der rationelle Kellerwirth zu thun nicht unterlassen soll.

Es bleibe uns nur über Tresterwein noch etwas zu sagen übrig. Als wesentlich wichtig dabei ist, daß die zur Vereitung desselben bestimmten Treber nicht zu viel und zu lange dem Pustzutritt ausgesetzt werden, denn dadurch müßten wir einen Wein mit unreinem Geschmack erhalten. Statt dem Aufgießen von bloßem Wasser auf die Treber, wodurch der Tresterwein, oder vino piccolo, wie er in Südtirol genannt wird, wenig haltbar wird, empfiehlt es sich pro Hektoliter Wasser einen Zusatz von 6—8 Liter des besten Spiritus nebst 3—4 Kilogramm Zucker zu machen. Ein so erzeugter Tresterwein liefert ein haltbares, angenehmes Hausgetränk. Gut gelingt der Tresterwein, wenn die Flüssigkeit auf den Trebern eine stürmische Gährung durchmacht. Es wird dies am besten dadurch erreicht, daß man die Flüssigkeit durch Zusatz von heißem Wasser auf 18—20° C. erwärmt.

Ueber die Behandlung der Weine im Keller ein anderes Mal.

Tages-Chronik.

Pettau, 14. September.

(Landwirthschaftliche Regional-Ausstellung u. Cilli.) In Cilli findet bekanntlich am 5., 6. und 7. October l. J. eine landwirthschaftliche Religional-Ausstellung statt. Nun hat das hohe k. k. Handelsministerium mit Erlaß vom 23. August l. J. Zahl 23.950 auch die Veranstaltung einer in Verbindung mit der landw. Ausstellung abzuhaltenden Industrie-Ausstellung für Unter-Steiermark als ein sehr erfreuliches Zeichen gewerblicher Mührigkeit in diesem Landesheile begrüßt und zum Zwecke der Prämirung von hervorragenden Objecten sechs silberne und zwölf bronzene Staatspreis-Medailles dem Comite für die Regional-Ausstellung definitiv zur Verfügung gestellt, mit der Zusicherung im Bedarfsfalle noch weitere Preise dafür zu gewähren. Das diesfällige Programm wird auf Verlangen vom Comite bereitwillig Jedermann zugesendet.

(Ernennung.) Der hiesige Bezirkschulrath hat den Unterlehrer in Trofaiach Herrn Ludwig Arnhart zum Unterlehrer an der hiesigen städt. Anabenschule ernannt.

(Diebstahl.) Am 4. d. M. Nachts wurde in Podgorzen der Kenichlerin Schittuf eine 5 Jahre alte Kuh, aschgrauer Farbe im Werthe von 60 fl. gestohlen. Der Thäter konnte bisher noch nicht entdeckt werden.

(Brandchronik.) Am 6. d. M. 11 Uhr Nachts brannte das Wirtschaftsgebäude sammt dem angebauten Presshause des Herrn Realitätenbesizers Kostuig in Kulmburg nieder. An ein Löschen konnte wegen gänzlichen Wassermangels nicht gedacht werden. Der Schade beläuft sich auf 1600 fl. Die Objecte waren affekurirt. — Die Brände am Mann mehren sich in erschreckender Weise. Am 11. d. M. Nachts 10 Uhr jüngen die Wirtschaftsgebäude des Herrn K. zu brennen an. Die Feuerwehr war sofort am Brandorte und hatte kaum den größten Theil der Löscharbeit vollendet als gleich daneben die Wirtschaftsgebäude des Herrn S. zu brennen angingen. Es ging sofort an das Löschen dieses Objectes, da wurde hinter dem Rücken der Löschmannschaft ein eben gelegter Brand sichtbar, der einem bedeutenden Brennholzvorrathe galt und wodurch ein unabsehbares Unglück verursacht worden wäre. Man sah zwei Planken der Umzäunung herausgerissen und die Eine davon zu Spänen zersplittert. Ein Mann lief über das Feld, konnte aber nicht verfolgt werden, da alle Hände mit dem Löschen vollauf zu thun hatten. Leider ist der Schade sehr groß, da bedeutende Futtervorräthe und Bahnisse mitverbrannten. Diesem Unwesen zu steuern ist die höchste Zeit. Am besten wäre es für die Entdeckung des Uebelthäters eine namhafte Prämie auszusetzen. Es hätte dies schon längst geschehen sollen, denn sichtlich rühren alle Brände am Mann von ein und derselben ruchlosen Hand her.

(K. I. Reservespital.) Am hiesigen k. k. Reservespital soll die notwenmäßige Verköstigung der Kranken vom 1. October 1878 bis Ende 1879, beziehungsweise bis zur Auflösung des Spitals eingeführt werden. Die höchste Zahl der Kranken beträgt 500, der Wärter 100.

Angebote müssen bis 19. d. M. bei der Verwaltungskommission eingereicht werden.

(Ein bestrakter Don Juan.) Vor einigen Monaten heiratete in P. ein sehr vermöglicher Industrieller die Tochter einer sehr geachteten Familie. Die Hätterwochen dauerten jedoch nicht lange, denn gleich einige Monate nach der Hochzeit verließen verheiratete Zungen, daß der Herr Gemahl ab und zu in seine Junggesellengeellschaft verpalle, daß er ein echter Don Juan sei. Kurz, es wurden von ihm sehr seltsame Dinge in Umgang gesetzt. Möglich, daß nicht alle diese Geschichten wahr waren, doch wenn man nur die Hälfte des Erzählten glauben wollte, würde dies zur Verdammung des ungetreuen Gatten hinreichen. So viel ist gewiß, daß der Herr Fabrikant auch nach der Hochzeit sehr auffallend der jungen Frau seines Buchhalters, einer pitanten Blondine, den Hof machte. Diese duldete einige Zeit sein Benehmen, doch, als er immer zudringlicher wurde, klagte sie dies ihrem Gemahl. Der Buchhalter wollte es sich aber gerade um diese Zeit mit seinem Chef nicht erlauben, weil er ihn um Gehaltserhöhung und einen Vorschuß anzusprechen beabsichtigte, um eine Wucherschuld zahlen zu können. Er bat daher den Gemahl, Geduld zu haben, bis der Chef seiner Bitte nachkommen werde. Doch dieser erhöhte weder den Gehalt, noch gab er einen Vorschuß; er mußte somit dieses sein Benehmen gerächt werden. — Eines Tages kam der Fabrikant in Abwesenheit des Gemahls in die Wohnung der schönen Blondine. Diese hat in eigener Person um Vorschuß und Gehaltserhöhung ihres Mannes, doch nicht einmal die blauen Augen derselben rührten den Fabrikanten. Indem wurden Schritte hörbar. „Mein Mann!“ schreit die scheinbar erschrockene Blondine, versteckt den Chef in den Kleiderschrank, sperrt ihn ab und nimmt den Schlüssel zu sich. Statt des Gemahls treten aber zwei Tischler-Gesellen mit der Botschaft ein, daß der Herr Meister um den Kasten schicke. Die Frau des Hauses wollte den Kasten nicht ausliefern — doch die Gesellen laden ihn, weil er noch nicht bezahlt war und der Tischler nicht länger auf die Schuld warten wollte, auf einen Handwagen und jagten über das Straßengäßchen eilig davon. Diese Rauf scheint für den Herrn Fabrikanten ein wenig unangenehm gewesen zu sein, er würde ihrer bald überdrüssig, klopfte an die Thüre seines hölzernen Gefängnisses und bat die Gesellen, ihn hinauszulassen, weil ein Irrthum vorgekommen ist. Diese wollten hievon nichts hören und bemerkten, daß in dem Kasten wahrscheinlich ein Dieb versteckt sei, sie müßten die Polizei holen. Nach langem, inständigem Bitten, welches mit einem Versprechen auf ein gutes Trinkgeld unterstützt wurde, gaben sie dem bestrakten Don Juan die Freiheit. Am zweiten Tage ließ dieser seinen Buchhalter holen, versprach ihm sowohl Gehaltserhöhung wie Vorschuß, bat ihn jedoch, über die ganze Geschichte seinen Mund zu halten. Dieser überlegte sich die Angelegenheit und gab seinem Chef, um in seinem Familienglücke nicht gestört zu sein, die Kündigung seines Dienstes.

Grazer-Flitzen

II.

Die schönen Tage des Festes sind nun vorüber, verglommnen die Höhenfeier, verrauscht der Jubel, verklungen die Accorde der Musik. Unsere Straßen und Plätze sind nun wieder so, wie vor dem Feste, nichts ist übrig geblieben als das Monument, welches uns noch lange, lange an dessen Enthüllungsfeier erinnern wird. Die heimgekehrten Sängler werden nun Ruhe haben fern von Madrid darüber nachzudenken, Befriedigt werden sicherlich Alle gewesen sein, wenn auch hinsichtlich des Festes beim Hilmerteich einige konträre Wünsche laut wurden und Viele es gerne gesehen hätten wenn dieser Theil der Festlichkeiten auf irgend einem weiten Raume außer der Stadt in der Form eines Volksfestes arrangirt worden wäre. Allein wir Grazer haben nun endlich einmal unsern Hilmerteich und außer diesem keinen geeigneteren Platz. Es war allerdings ein Stoßen, Schieben, Drängen, man konnte nicht bald da bald dort sein, sondern mußte sich volens volens fügen, denn die Menschenmenge war zu bedeutend. Auch für die Sängler scheint kein genügender Raum reservirt worden zu sein; auf dem Platze über dem Teiche hätten scheinlich alle stehen können, falls sie vorhanden gewesen wären.

Das Feuerwerk erlitt durch das Malheur, welches dem Puzgelniker zugestossen ist einige Verzögerung und den Uebelstand, daß der Namenszug des Gefeierten nicht vollständig sichtbar wurde.

In der Puntigamer Bierhalle wickelte sich der Schlußact des Festes ab, wenn nicht der Steirerabend am Montag als der eigentliche Schluß gelten soll. Leider mußte das ganze übrige fremde Publikum schon am Montag Abend abreisen. Die Südbahn war auch diesmal so charmant, von der festgesetzten dreitägigen Frist nicht abzugehen. Es

wäre ihr daraus wohl kein Schaden erwachsen, wenn sie die Dauer der Rückfahrt auch noch am Dienstag angekündigt hätte. Wie gesagt, es war alles vortreflich gelungen, namentlich aber die Toaste beim Bestbaulet und der exquisite Champagner der renommierten Hoffirma M. Der Wiener Weinhändler mit den Weilen, nicht aus Eitelkeit sondern aus Bedürfnis, war davon ganz begeistert. Unsere Gelegenheitsredner können von dem schlichten Manne Einiges lernen.

Noch ein weiterer glücklicher Umstand ist zu verzeichnen, nämlich, daß während der ganzen Dauer des Festes, mit Ausnahme des Unfalles am Hilmerteiche, kein einziger Unglücksfall sich ereignete. Die Tramway bewies ihre Sicherheit im vollsten Maße, keine Carambolage, kein Schrecken der Pferde und auch keine Entgleisung. Auch die Kettenbrücke bewies ihre Tragfähigkeit, insbesondere Samstag Abend, wo eine dichtgedrängte Menschenmenge hin- und herzogte.

Das Erträgnis, des Hilmerteichfestes belief sich auf das nette Sümchen von 3253 fl. 10 kr. Wohl sind davon noch die Kosten abgerechnet allein für den wohlthätigen Zweck, die nothleidenden Reservistenfamilie wird noch immer ein bedeutender Betrag übrig bleiben.

Da mögen nun die Eiferer gegen die Festlichkeiten einsehen, daß sie Unrecht gehabt haben, eine Beschränkung des Programms zu predigen. Wie wäre eine solch' bedeutende Summe ohne diesem erübrigt worden. Nun wirft sich unwillkürlich die Frage auf: Wann und wo wird das nächste feiern. Sängerbundesfest stattfinden. Das Interesse an solchen Festen ist in neuerer Zeit merklich erkaltet, das Festkonzert für welches soviel probirt worden, fand vor fast leeren Bänken statt, während es auf den Gassen förmlich von Menschen wimmelte und die Höhenfeuer eine riesige Menschenmenge auf den Schloßberg lockten, wo übrigens auch nicht besonders viel zu sehen war. Es ist nicht zu leugnen, daß das Gros der Fremden der Enthüllungsfest galt, ohne dieser wäre das Sängerbundesfest schwerlich so glänzend verlaufen. *Tempora mutantur.*

Die Linde bei den Südslaven.

(Eine culturgeschichtliche Skizze v. P. v. Radics aus d. „Br. land. Btg.“)

Mögen die Muselmänner wie arg immer in den nun von uns Oesterreichern occupirten Ländern Bosnien und Herzegowina gehaust haben, mögen sie der Entwöckelung des slavischen Nationallebens in diesen Territorien ihres bisherigen europäischen Wirthschaftsbezirkes jedmöglichen Hemmschuh gelegt haben, eines konnten sie doch nicht tilgen: die südslavische Sitte.

Und zur südslavischen Sitte zählt in erster Reihe die altererbte Liebe zu den Erzeugnissen der Natur, und da wieder Allem voran die Liebe zur „grünenden Linde“.

Die Linde, der Nationalbaum der Slaven, gleich verehrt und hoch gehalten vom baltischen Meere bis zum Balkan, von den Alpen bis zum Ladoga-See, gleich verehrt und hochgehalten von Russen, Polen und Cechen von Serben und Serben, von Croaten und Slovenen, von allen slavischen Stämmen zu allen Zeiten und an allen Orten, wo sie je geweiht, die Linde, sie ist ganz besonders heute noch in höchstem Ansehen bei den Südslaven.

Dehnen sich vom Nordosten des russischen Gouvernements Kasroma südlich nach allen Richtungen des Russischen Reiches bis zum Steppenrand und jenseits desselben in Laurien noch jetzt die schönsten Lindewälder aus, und deutet andererseits, in den heute deutschen Landen der Name Leipzig und der Name Lippe auf den slavischen Nationalbaum „lipa“ (Linde), der einst auch hier „verehrt“ wurde, so stehen in den südslavischen Ländern eine ganze Reihe von Ortschaften mit der Wurzel „lip“ „auf der Karte“ als Wahrzeichen der Verehrung des Nationalbaumes; so ragen mächtige uralte Linden in diesen südslavischen Ländern auf den Hauptplätzen der Dörfer und Märkte, vor den Edelsitzen; so hören wir aus den südslavischen Heldengeängen heraus „das mächtige Mauschen der Slavenlinde“.

In Bosnien und der Herzegowina allein zählt man 12 Ortschaften mit dem Anlange „lipa“, und zwar: Lipica, Lipa (2), Lipsica (3), Liporascé, Lipovei, Lipno; in Montenegro hat man eine „lipova strana“, (Lindenseite, „Lindenweg“; — ein „Lindenweg“ findet sich auch noch heute in dem nun ganz deutschen Graz, grade; in Croatien und Slavonien hat der fleißige Sulek, der sich das Studium des Lindenkultus besonders angelegen sein ließ, deren 40 gezählt, und auch in Krain weist das Ortsrepertorium 10 größere und kleinere Orte auf, die die Wurzel „lip“ enthalten, und insbesondere in Krein zieren und schmücken noch heute Prachtexemplare von Lindebäumen die Dorfanzpfläze und die Vorhöfe der zahlreichen Burgen und Schlösser, so z. B. auf Stammschloß

Muerspürg (Turjak)*, auf dem „Seenschloß der Attems“, auf Zlatibor Lusthof in dem Lavrauen (zwischen den Südbahnstationen Vaas und Salsob), auf dem idyllisch vor den Ehoren Leibachs gelegenen Schloß Lhura des gewesenen Landeshauptmannes von Krain, Reicherts von Codelli u. a. m.

Einer der kostbarsten Schätze des südslavischen Volkethumes ist aber bekanntlich das Volkslied, das Heldenlied.

Buk und Stanfo Braz, Siegfried Kapper, — in die weitesten Kreise, weil in den mächtigsten Accorden die Feier ertönen lassend hat Anastasius Grün das südslavische Volkslied bekannt gemacht.

Anastatus Grün's Volkslieder aus Krain, die er, der deutliche Sohn der slavischen Heimat, aus der Ursprache der Heimat in sein „geliebtes Deutsch“ übertrug, sie haben schon gleich bei ihrem Erscheinen in den fünfziger Jahren nicht geringes Aufsehen gemacht, insbesondere in Deutschland, wo man ja für die Mäuten und Mumen aus allen Gärten der Poesie und des Culturlebens eine so große, eine so schöne Empfanglichkeit beweist.

Und im südslavischen Volksliede spielt eine ganz hervorragende Rolle der Nationalbaum der Slaven, die heilige Linde.

Schon im Langreim singt der Südslave:

Stand unter der Linde,
Rahm Abschied von ihr,
Da kam ihr das Weinen,
Das Lachen kam mir.

Ein ganzer Cyclus von Heldengeängen feiert die Thaten des berühmten Ungarkönigs Mathias Corvinus Hunyadi, des Kralj Matyas der Südslaven, der diesen heute noch lebt.

In einem dieser Gefänge vom König Matyas und seiner Frau Alenka heißt es da, wo von des Königs Ritt in's Bosnienland die Rede ist:

Tief drinnen in dem Land Türkei
Steh'n grüner Lindenbäume drei,
Am ersten ist der Pferde***) Stand,
Da legt man an das Langgewand;
Am zweiten wird verkauft der Tanz,***)
Am dritten dreh'n sie sich im Kranz.

Der Tanz, der südliche Mundtanz (kolo) und auch der schon abgekommene Hochtanz (visoki ples gleich dem ungarischen Csárdás), — er wurden bei den südslavischen Völkern und werden bei ihnen vielfach heute noch um die Linde herum und unter dem schützenden Dache ihres heiligen Geästes ausgeführt. Ich komme noch darauf zurück.

Unter der Linde ward in alten Zeiten und in Istrien noch im siebzehnten Jahrhundert Recht gesprochen; unter der Linde fanden die Ringkämpfe statt.

Was Wunder daher, daß das slovenische Volkslied von Lamberger und Pegam — das älteste krainisch-historische Volkslied — noch in sechszehnten Jahrhundert den in Wien, im deutschen Wien stattgehabten Zweikampf des krainischen Helden Lamberger mit dem böhmischen Riesen Pegam zum Mindesten in der Herausforderung unter der Linde sich abspielen läßt!

Seht es doch an, dieses populärste aller slovenischen Volkslieder:

Das weiße Wien vor euch dort steht,
Vernehm nun, wie's in Wien ergeht!
Es liegt ein Marktplatz mitten drin,
Drauf sproßet eine Linde grün
Und kühl't mit ihrem Schatten Wien.
Ein gelber Tisch im Schattenplan,
Von Stühlen ist der Tisch umfahn,
Viel große Herren sitzen da

*) In dem Ortsnamen Turjak (Muerspürg) dürfte sich nach Deschmann „Ueber die vorjährigen Pfunde im vorjährigem Saude im Laibacher Pfahlbau“, Wien 1878, p. 16) eine Andeutung von „Wien“ (slavisch tur) erhalten haben. (Vom Wisent, Bison fand man im Vorjahre im Laibacher Moore, von dem nicht weitab „Muerspürg“ stiegen, 17 Individuen.)

**) Um den heiligen Lindbaum stehen also die Pferde der Edlen herum; das Pferd gilt dem Südslaven wie dem Spanier viel; er kauft es nach dem Volksliede „mit süßem welschen Wein“ und „goldenen Weizkörnlein.“

***) Noch im 17. Jahrhundert war in Krain (nach Balzani) bei Kirchweihen die Sitte, dem Landgerichtsherrn den Tanz um einen Golddukaten abzukaufen.

Der Majestät des Kaisers nah.
 Da tragt Herr Pegan stolz heran,
 Zum mächt'gen Kaiser hebt er an:
 „Hast Du den Helden unter Dir,
 Der sich im Kampfe mißt mit mir?“
 Antwortet ihm der Kaiser dann:
 „Was fragst Du? Traun, ich weiß den Mann
 Der Dich vom Sattel werfen kann!
 Sein Nam' ist Christoph Lamberger,
 Nicht groß, wohl aber breit ist er,
 Auf grauer Felswand niest er,
 Nur weit von hier ist er daheim
 Im Krainer Land am weißen Stein.“

Wie das Volkslied, dessen Zeugniß für den Cult der Linde ein höchwichtiges ist, so feiert auch das Kunstlied der Südslaven und speciell das der Slovonen die Linde und macht sie mit Vorliebe zum ragenden Wahrzeichen typisch-nationaler Scenerie.

Allen voran der südslavische Petrarca Franz Presiren, der „Lehrer und Freund Anastasius Grün's“.

Presiren und Grün haben die Laibacher Sage vom Wassermann in Verse „gefaßt“, die Sage vom Wassermann, die in der Laibacher Vocalerzählung ihren Schauplatz auf dem alten Markte unter der hier noch Ende des siebzehnten Jahrhunderts gestandenen Linde hatte.

Der Wassermann (povodni mož) holt sich die schöne, aber spröde Ursula Schaffer vom Tanze unter der Linde, wo sonntäglich die Bürger Laibachs mit ihren Frauen und Töchtern zusammen kamen und sich bei selbst herbeigebrachter Speise und annehmlicher Musik, die Jugend beim Tanze zu ergötzen pflegten. Der „Wassermann“ (der Teufel) fordert die „Ursula“ auf, er ein wohlgestalteter Jüngling, doch mit „kalten Händen“, und tanzt mit ihr, die sich seinen Blicken gleich gefangen gibt, von der Linde weg — denn das ist der heilige Baum — und tanzt mit ihr an's Ufer und läßt sie nimmer los und verschwindet mit ihr in den Wellen des Laibachflusses, wo tief unten sein „Glaspalast“ erglänzt und wo er sie einschließt in's Brautkammerlein und „fortliebt“ mit ihr bis an's Ende der Tage!

Presiren, der sich in seiner Schilderung der Sage strikte an die Laibacher Vocalfassung hält, beginnt sein schönes — von Germonik in's Deutsche übertragene — Gedicht mit den Worten:

Am alten Markt unter der grünenden Linde
 Erklangen am Sonntag nach Mittag die Geigen,
 Trompeten und Cymbeln, was Laibach nur eigen
 An Schönen, vereint sich zum lustigen Reigen u. s. w.

Anastasius Grün, der die Sage des spezifischen Laibacher Charakters entkleidete und in ihrem allgemeinen Sinne auffaßte, läßt sein Jugendgedicht „Die Strombraut“, das weder in seine Gedichtesammlung noch in die Gesamtausgabe aufgenommen erscheint, also aufheben:

Dort, wo das ebene Mumengefeld
 Der Strom so ruhig durchwallt,
 Wo riesig der alternden Linde Bild
 Im klaren Spiegel sich malt u. s. w.
 und läßt es schließen in hochpoetischem Weiseton:
 Die Wellen rauschen das Brautlied ihr zu,
 Die Fluren rings stimmen mit ein;
 Zwei Schwäne segeln in seliger Ruh',
 Zwei Rosen blühen im Hain,
 Zwei Läubchen girren am Zweig, von der Nacht
 Der schattenden Linde unwallt,
 Die schon seit Jahren in riesiger Pracht
 Im klaren Strome sich malt.

Anastasius Grün, der bei all' seiner Exklusivität als deutscher Dichter und mehr noch als deutscher Politiker — doch das volle Verständnis für die Fragen der slavischen Welt hatte und sich speciell als Sohn der slavischen Heimat Krain zu der — wie er sagte — allmählig verklingenden poetischen Stimme des merkwürdigen Volksstammes (der Südslaven, Slovonen) hingezogen fühlte und sie in deutscher Wiederdichtung dem deutschen Volke vermittelte, — Anastasius Grün verdankte die erste Anregung wie zum tieferen Gesichtsstudium so zum Interesse für das slavische Volkthum, dessen Sitte und Sprache, dessen Lied und Wort, seinem geliebten und unvergeßlichen Lehrer Franz Presiren, dem ersten Kunstdichter des slovenischen Volkes.

Un der dankbare Schüler hat dem trefflichen Meister einen poetischen „Nachruf“ gewidmet, wie ihn stimmungsvoller und edler nicht bald ein Sänger dem anderen Sängern nachklingen ließ!

Der deutsche Freiheitskämpfer dem verbrüdereten slavischen Freiheitskämpfer! Von der „Eiche“ zur „Linde“!

Anastasius Grün sang:

In würz'ger Luft auf blumenbuntem Grunde
 Ragt eine Linde neben einer Eiche,
 Die Zweige sanft verschränkt zum grünen Bunde,
 Als ob ein Freund dem Freund die Hände reiche.
 Ob hier das Blatt gezackt sei, dort sich's runde,
 Des Laubs und Schattens Farbe bleibt die gleiche!
 Uns Nachbarländer, spielend auf den Matten,
 Umwölbt des grünen Doms vereinter Schatten.

Da ward kredenzt Bluthwein vom letzten Jahre,*)

Der Keltersegen schwüler Sonnenbrände,
 Und als ob Feuer in die Adern fahre,
 In Kampflust pflögen an das Schwert die Hände;
 Den Reigen löst das Volk, auf daß sich's schneare
 Zur Linde hier, sich dort zur Eiche wende;
 „Die Slave!“ — „die Germane!“ scholl es grimmig
 Und Hornesworte brausten tausendstimmig,
 Noch schwoll der Zwiß**); da strich ein flüsternd Klagen
 Dahin durch's Säuseln der Slovonenlinde,
 Ein Bittern ging, als mocht' ein Herz ihr schlagen,
 Vom Stamm zum Wipfel ihr, vom Mark zur Rinde;
 Von Männern ward ein Leichnam hergetragen,
 Sie lehnten an den Stamm sein Haupt gelinde,
 Ein Dichterkopf! Dem Volke starb sein Seher;
 Erschüttert trat ich von der Eiche näher. — — —

Und zur selben Zeit, als Anastasius Grün in diejen und den daran sich reichenden Strophen den Sängern pries, der, wenn auch im entgegengekehrten Nationallager stehend, doch die höchsten Güter der Menschheit gleich ihm selbst vor Allem hoch hielt und seinem, dem slovenischen Volke, sie hochzubalten lehrte, zur selben Zeit ordnete Anastasius Grün die Ausgabe seiner Uebersetzung der slovenischen Lieder aus Krain und schrieb auf seinem Tusculum Thurn am Hart inmitten der von ihm so sehr geliebten Mutter Natur unter den schattenden Zweigen einer Linde aus der Väter Zeit die Vorrede zu diesen „Volksliedern aus Krain“, ein Kabinetstück einbegleitender Erläuterung. Am Schlusse dieses Wortwortes — Spätherbst 1849 — lesen wir den aus der Feder des erglühenden deutschen Politikers doppelt bedeutsamen Satz:

„Daß die großen Fragen, welche die Menschheit bewegen, nicht ohne Mitwirkung der mächtigen Slavenfamilie nachhaltig zu lösen sind, hat in neuester Zeit das weithin vernehmbare Rauschen der alten und vielästigen Slavenlinde deutlich genug ankündigt. Ein Zweiglein dieses Raumes aber rührte sich schon vorläufig in den Liedern unserer Sammlung.“

So Grün-Auersperg vor mehr als einem Vierteljahrhundert!

Heute sind es Angehörige südslavischen Stammes, die Söhne Krains und Croatens, die als Befreier und Bringer der Ordnung in ihrer Eigenschaft als Soldaten der ruhmreichen k. k. Armee in Bosnien und der Herzegowina einrückten, Stammverwandte, die durch gleiches Volkthum mit den Bewohnern der zu occupirenden Länder verbunden sind und die, wenngleich, Dank der höheren culturellen Entwicklung durch die Fürsorge Austria's ihren Stammesgenossen jenseits der Kulpa weitaus überlegen, mit ihnen doch Eines theilen, die Liebe zu der alten Väter Sitte, die Liebe zur Natur und zu ihren Erzeugnissen, die Liebe zu dem alten Nationalbaume der Südslaven, zur heiligen, grünenden, schattigen Linde!

IV. Verzeichniß.

Für die Verwundeten und Kranken der k. k. Armee haben ferner's gespendet: Frau Mauensteiner 6 fl. baar, Frau Hidl 1 fl. baar und Obst, Frau Sieber Charpie, Frau Strohmayer Charpie, Frau Weisler Verbandzeug, Frau Ströcker Verbandzeug und Charpie, Familie Pogatschnigg am Mann, Charpie, Frau Schmidt 2 Flaschen Himbeersaft und Aepfeln, Frau Pisl 2 fl. baar, Frau Frank Charpie, Frau Leutschmann 10 fl. baar, Verbandzeug und Charpie, von Hoessern Kinder 50 St. Citronen und 2 Kilo Zucker, Herr Carl Kasper 2 fl. baar, Frau Kräber 1 fl. baar, Charpie und Verbandzeug.

*) 1848.

**) 1849.

Das der Reid vermag

oder:

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(28. Fortsetzung.)

welcher eben Signe mit einem Complimente begrüßten bei Høndern's Anblick ganz außer sich und rief, als der Mann war:

„Würdige Margarethe, Du hast ein tête-à-tête mit dem von Stenwil gehabt! Was kann eine junge schöne Dame mit einem Mann zu sprechen haben?“

„Nur, was ein junger Banquier mit ihm zu sprechen haben sollte er eine Partie Waaren brauchte,“ antwortete Mar-

„eine Unterredung in Geschäftsangelegenheiten,“ bemerkte er und seine Züge trotz aller Selbstbeherrschung nicht den Ausdruck beizubehalten vermochten. Man las darin vielmehr, daß er einen unwortlichen Eindruck zurückgelassen hatte. Margarethe that, als ob sie dies nicht bemerkte.

„Høndern und ich haben wirklich über Geschäftsangelegenheiten,“ sagte sie; „da ich aber damit für heute genug habe, daß Du ein etwas angenehmeres Thema auf's Tapet zu bringen. Vor allen Dingen möchte ich wissen, was der Grund ist, daß ein Kaufmann wie Du, sich jetzt abmüßigen und hieher-

„kannste antworten, mein lebhafter Wunsch Dich widerzusehen,“ sagte er, „ich wage aber nicht, dies zu sagen, obschon ich die Wahrheit sprechen würde.“

„Erzähl mir darauf, daß Du die Wahrheit sprichst,“ unterbrach sie Margarethe. „Du mußt mich nun kennen gelernt haben und weißt zwischen Margarethe und Arthur Gratten keine Firma zu machen kann. Wann bist Du in Nygård angekommen?“

„Vor vier Stunden,“ entgegnete Arthur. „Ich bedarf einige Erholung und glaube, dieselbe verdient zu haben, da ich mich abmüßt gebracht, bei welchem das Haus Henrik Gratten —“

„Wie viele Tausende verdient hat. Verschone mich mit Zahlen über meiner Phantasie die Höhe der Summe zu bestimmen.“

„Beschäftigt sich also Deine Phantasie mit Geschäften?“

„Ich habe nichts anderes gethan, seitdem ich so viel Geld in dem Geschäft gemacht habe.“

„Wie kommst Du auf die Lippe,“ sagte sie.

„Ich fuhr fort: „Ich muß meine Gedanken über diese Sache. Ich misshandle den Strafenbau im höchsten Grade.“

„Ich muß ihn dumm, während doch das allgemeine Beste soviel davon gewinnen wollen wir nicht sprechen. Daran habt ihr, Du und ich, weniger gedacht als ich. Es ist nur zu beklagen, daß wir uns so haben verleiten lassen und nun glauben, sie gegenüber in einer gewissen Verblindlichkeit für die Opfer, die wir gemeinen Besten gebracht. Diese einseitigen Leute wissen nicht, was das allgemeine Beste diesmal dem Privatinteresse und dem Wohl der Fabrik dienen müssen. Bedenke Arthur, wenn ihr statt dessen in der Fabrik angelegt hättet, wärl' ein großes Unternehmen wäre dies gewesen. Die Weberei von Stenwil hat der schwedischen Industrie einen hervorragenden Platz eingenommen.“

„Ich wünschte, aber das Schicksal wollte einmal nicht, daß dieses Unternehmen in Erfolg begleitet sein sollte,“ sagte Arthur. „Es wird sehr bald zu den Traditionen dieser Gegend gerechnet werden, daß Høndern in diesen Tagen seine Insolvenz erklären; wir

beabsichtigen dann Stenwil zu kaufen und es in einen Herrenstüb zu verwandeln.“

„Ah so! Der Bestizer wird seine Insolvenz erklären?“ wiederholte Margarethe, indem sie ihren Cousin ansah.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach. Olvath & Co. in Stockholm haben Wechsel 'n bedeutender Höhe auf Michson und ich glaube nicht, daß er sie eintlösen kann.“

„Der arme junge Mann, wie beklage ich ihn!“ sagte Margarethe, lächelte aber dabei.

„Margarethe, Dein Interesse für diese Menschen macht einen widerlichen Eindruck auf mich,“ rief Arthur.

„Das thut mir leid, aber ich kann es nicht ändern. Von ganzem Herzen beklage ich den dreiundzwanzigjährigen Sohn, der die Geschäfte in dem Zustande, in welchem sie sich jetzt befinden, übernehmen soll.“

„Wahrscheinlich hast Du von dem Engländer erfahren, daß der junge Mann, für welchen Du dieses warme Interesse hegst, wieder zu Hause angelangt ist?“

„Ne. Høndern hat davon nichts erwähnt.“

Signe sah unruhig aus und verließ das Zimmer.

Arthur rückte seinen Stuhl näher zu dem Margarethens und sagte mit einer gewissen Ironie, hinter welcher er seinen Aerger zu verbergen suchte:

„Dann bin ich also so glücklich, der Erste zu sein, der Dich davon unterrichten kann. Der Sohn des ehemaligen Tischlergesellen ist gestern wieder auf Stenwil eingetroffen.“

„Du kommst mit dieser Neuigkeit zu spät. Ich bin Folke Michson schon begegnet und habe ihn bewillkommen.“

Margarethens ruhiger Blick traf mit dem ihres Cousins zusammen, welcher einen unheilvolleren Ausdruck gewann. Diesmal trafen Margarethens Worte tiefer, als sie glaubte. Ohne die Beschaffenheit des Schmerzes zu ahnen, welchen Arthur empfand, setzte sie nach kurzer Pause hinzu:

„Laß uns ehrlich sprechen. Arthur. Du weißt, daß ich alle Verstärkung verabscheue.“

„Das hast Du soeben erst bewiesen,“ antwortete Arthur.

„Versprich mir daher, aufrichtig zu sein.“

„Du hast mein Wort darauf.“

„Ist es wahr, daß Du einen unüberwindlichen Haß gegen Folke Michson hegst?“

„Ja, daß ist wahr und ich hasse ihn tiefer als je. Ich bin sein erbittertester Feind und werde nicht eher ruhen, als bis ich diesen vermessenen Emporkömmling vernichtet habe.“

„Dann gedenkst Du also diese Verfolgungen noch weiter fortzusetzen?“

„Ja, das denke ich. Er muß fort von hier. So lange der Vater lebte, hat es nicht gelitten wollen; die Hartnäckigkeit des Verstorbenen, hier zu bleiben, hat aber den Sohn ruiniert. Ich bin in Geschäftssachen kein Kind und habe so zu manövriren gewußt, daß ihm nichts weiter übrig bleibt, als zu bezahlen oder die Fabrik zu schließen. Nun, Margarethe, kennst Du meine Gesinnung.“

„Ich habe dieselbe schon längst geahnt, aber ich mußte, um es zu glauben, von Dir selbst gestehen hören, daß so unedle Gefühle Dich beherrschen. Ich hatte eine zu gute Meinung von Deinem Charakter, als daß ich mich auf meine eignen betrübenden Beobachtungen hätte verlassen mögen.“

„Es thut mir leid, Deine gute Meinung von mir erschüttert zu haben,“ sagte Arthur kalt; „Du sollst mich aber wenigstens nicht des Mangels an Aufrichtigkeit beschuldigen können. Die Schuld ist nicht mein, wenn jener halberlosene Haß aus der Kindheit wieder erwacht ist. Hätte mein wärmstes und edelstes Gefühl eine Zukunft gehabt, so würde ich Alles demselben untergeordnet haben, und der Einfluß desselben wäre so groß gemessen. daß —“

(Fortsetzung folgt.)

Jahr- und Viehmärkte.

21. September. Friedau Braunheim. (B.M.)
28. September. St. Dreifaltigkeit im Bez. St. Leonhard.
24. September. Windisch-Reistritz.
27. September. Svetinjen.

Danksagung.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet, für die,
meiner nun in Gott ruhenden Gattin

Marie Gaupmann

während ihrer Krankheit so vielseitig bewiesenen Sym-
pathien und die so zahlreiche Begleitung derselben zur
letzten Ruhestätte, meinen innigsten, tiefgefühlten
Dank hiemit öffentlich auszusprechen.

Pettau den 14. Sept. 1878.

Rudolf Gaupmann
Professor, Porträt- und Historienmaler.

Inseraten-Preise:

des „Pettauer Wochenblatt“:
(Für Pränumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.—	Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50	„ achte „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2--3maliger Einschaltung 20%, bei mehrmaliger Ein-
schaltung 25% Rabatt.

Es wird höflichst ersucht, Inserate bis längstens
Freitag Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

Oeffentlicher Dank.

Unterfertigter spricht hiermit Allen jenen,
welche bei Löschung des Schadenfeuers am 11.
September mitwirkten seinen innigsten Dank aus.
Insbesondere der löbl. freiwilligen Feuerwehr
einer Pionnier- und Gensdarmarie Abtheilung,
sowie auch den Herrn Machalka, Salleg, Stauitz,
Ighitsch, Rużiczka, Marinitseh, Bellan, Petro-
witsch etc. etc., welche bis zur gänzlichen Bewäl-
tigung des Brandes aushaarten.

Johann Straschill,

Gasthaus-Besitzer „zum Hirschen“ am Runn
bei Pettau.

Die

BUCHDRUCKEREI

von

JAKOB SCHÖN, PETTAU,

Kirchgasse 26,

empfiehlt sich zur raschen, billigen und geschmackvollen Ausführung aller Arten

DRUCKSORTEN.

Mit den neuesten Typen versehen, bin ich im Stande, allen Anforderungen der Jetztzeit nachzukommen und Drucksorten jeder Art prompt und billigt auszuführen. Besonders hervorzuheben ist die Einrichtung zur Anfertigung von Amts-, Notariats- und Gemeinde-Drucksorten, Visite-, Adress-, Verlobungs-, Trauungs-, Ball- und Speise-Karten, Rechnungen, Circulare, Preis-Courante, Etiquetts, Brochüre, Werke; überhaupt werden alle vorkommenden Arbeiten der Anforderungen entsprechend ausgeführt.

Um zahlreichen Druckaufträgen bittet

Hochachtungsvoll

JAKOB SCHÖN.